

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 17

Artikel: An den Mond
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nenn wir auf's Tierreich zu sprechen kommen, so halten wir am besten am eigenen Körper Anschau, wo uns gewisse Viecher am nächsten liegen, z. B. die

Läuse (Pediculidae). Sie sind meistens zu unserer Unterhaltung da, weil wir ohne sie nichts zu kratzen hätten; doch dienen sie auch noch andern Zwecken. Wenn sie z. B. ins Kraut kommen, so ist es immer besser als gar kein Fleisch. Gute Dienste leisten sie auch beim Nebelspalter (Stanis- und Ladisläuse) wie unsere Leser längst wissen.

Der Floh (Pulex irritans). Er hält sich meist in diskreten und schattigen Gegenden der femina generis auf und ist ein sehr blutdürstiges Tier. Wenn er schon klein ist, so rechnen wir ihn doch zum stärksten Tier, weil er seinen Körper 500 mal höher aufzuschnellen vermag, als er selbst groß ist. Eine Freude ist's, ihm bei seinen gewaltigen Sprüngen zuzusehen, jedoch wird dieses Vergnügen nicht von allen Leuten geteilt, die Frauenzimmer z. B. haben ihn lieber unterm Nagel des Daumens! — Schlimm kann es oft enden, wenn man jemanden einen Floh ins Ohr setzt. Selbstmord, Totschlag, ja Ehescheidungen und sogar Sprengung ganzer Kaffeekränzchen waren schon die Folge davon. — Wer die Flöhe husten hört, dem verkünden sie baldigen Tod, denn er ist dann in der Regel zu geschick für diese Welt! — Es gibt aber Leute, die weber Läuse noch Flöhe haben, weil die

Wanzen (Heteroptera) diese fressen.

Der Hund (canis familiaris) ist ein treues Haustier, wenn er einen rechten Meister hat. Oft ist er aber klüger als dieser, welch letzterer dann der Hund seines Hundes ist. **Rote Hunde** laufen fast soviele herum als Doktors, weshalb sie längst sprichwörtlich geworden sind. **Auf den Hund** kommen, ist unangenehm, aber kein Währungsfehler, **unterm Hund** stehen aber, ist in moralischer Beziehung ein irreparabler Zustand. Darum stand auch vor vielen Jahren am Eingang der kynologischen Ausstellung der bedeutsame Spruch:

Gueti Fründ'
Gueti Hünd'
Schlechtli Fründ'
Schlechtli Hünd'
Auf dem Hund — verdrießlich bloß —
Unterm Hund — charakterlos!

Ein natürliches Gefühl leitet uns vom Hunde zu seinem Antipoden, der

Katze (felis domestica) hinüber. Bekannt sind die Schmeißelkatzen, die vorne lecken und hinten kratzen. Was wir ohne jeden Zweck noch flutzen tun und treiben, das ist für die Katz! Wer sich — obwohl sonst als Oberschlaufling ausgewiesen —

Orden.

Es seien, meint der Bundesrat,
Mit fremdländischen Orden
Verschiedne Schweizer in der Tat
Letztthin behängt worden.

Und derohalb er tadelnd spricht,
Das sei ihm nicht sympatiblich,
Und außerdem sei die Gechicht
Durchaus undemokratich.

Was wollt mit solchem Firlefanz
Ihr eure Fräcke schmücken?
Komm's nun vom Willy, komm's vom
Wie kann euch das beglücken? (Franz,
Ihr solltet mehr ans Vaterland,
Ans teure euch halten,
Wo sich in jedem Schützenland,
Kann eure Kraft entfalten,
Ob's Schwingfest oder Turnfest heißt,
Sogar den dümmsten Fränzen
Sich die Gelegenheit anpreißt,
Mit Lorbeeren sich zu kränzen. wau—u!

Julius Blüthner. †

Bechstein, Ibach, Kaps und Berdux,
Deutschlands Flügelmännerchar,
Hat verloren ihren Julius,
Der ein Stücklein Caelar war.
Auf dem Konkurrenzgebiete
Hat geblüht ihm mancher Sieg,
Liszt und Bülow klatschten Beifall,
d'Albert und der alte Grieg.

Blüthner! Eine Wohlklangsfülle
Strömt aus diesem einen Wort.
It der Julius auch verstummt uns,
Seine Werke tönen fort.

Gleiten schöne Frauenhände
Ueber Blüthneraltan hin,
It's, als wären Blüthner-Saiten
Nicht aus Draht, — aus Hermelin. — ee-



Kometenfurcht.

Wie ist mirs doch so jämmerlich,
So in dem Kopfe hämmerlich,
Ganz Welten untergängerlich
Und gar nicht überichwängerlich.
Nicht sozi und nicht bürgerlich,
So in dem Halle würgerlich;
Nicht mehr wie früher abendlich
Mich an dem Wirtstisch labendlich
Mit andern Freunden zecherlich.
Nein, Wasser trinkend lächerlich.

Kometenfurcht beanständig,
Das Sterben fürchtend längtiglich,
Bedenkend wie ich liederlich
So gar nicht christenbrüderlich,
Sondern mit Willen willentlich
Die andern war beschiffentlich.
In Ängsten, daß ganz sicherlich
Der Höllenlaten nehme mich
Zu sich, für ewig dauerlich;
Das ist mir furchtbar schauerlich.

Das frische Lüftchen.

Am Abend sprach zur bessern Hälfte,
Herr Ferdinand: „Du wirst verzeih'n,
Ich muß ein frisches Lüftchen schnappen,
Dum Weibchen, laß ich dich allein!“
Das Weibchen häit' ihn gern begleitet,
Jedoch die Nachtlust tat ihm weh,
So sagte es dann edelmütig:
„Geh' nur, mein liebes Männchen, geh!“

Das Sälchen in der „goldnen Ansel“,
Ist von Labatqualm dicht erfüllt,
In Dünste, die den Husten reizen
Sind die Stammgäste eingehüllt,
Wer rein kommt kriegt gleich Augenweizen
Und niest, daß Glas und Flasche kiert,
Dort ist es, wo das frische Lüftchen
Von Ferdinand geschnappet wird. w.

Harauer Postgebäude.

Die Postverwaltung ist bekannt
an zweierlei Extremen:
an grenzenloser Villenwut
und ihren Sparsystemen.

Was obenhin sie scheffelweis,
hinaus ins Blaue schöpfen,
geruhn sie wieder untenhin
den Kleinen abzuknöpfen.

So ging's in Harau ungefähr:
Beim Schufsten an den Plänen
zu einem neuen Postpalast
tat man Millionär sich wähen.

So daß die Riesenprozerei
sogar dem Plebs, dem süßen,
nun endlich mal zu dicke ward
und man's hat ändern müssen.
Und heute sind sie nun daran,
das Ding zu simplizieren,
um morgen oder wann sich's gibt,
sich ähnlich zu blamieren. wau—u!

An den Mond.

Am Himmel geht in reiner Pracht
Der Mond so still dahin;
Ich selber wandle durch die Nacht
Und traurig ist mein Sinn.

Und fragend schaut mich an dein Licht,
Möchst wissen meine Qual;
Des Faulies Schlüssel hab ich nicht,
Das ist doch sehr fatal!

Ja lieber Mond, du Silberlicht,
Begreift nicht meine Pein;
Hauschlüsselorgen kennst du nicht,
Drum kannst du heiter sein. wis-Stäbeli.